Römische Bäder in Vindonissa

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **45 (1935)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Römische Bäder in Vindonissa.

Unter den großen Bauten, die man in Brugg bespricht und haben möchte, befindet sich auch die Anlage einer neuen Badanstalt, einer zeitgemäßen, komfortabeln, wohlverstanden, womöglich mit künstlichem Strand und allem andern Drum und Dran. Warum? Weil's nötig, weil's schön und Modesache ist? — Natürlich, wird behauptet, und — weil man es schon hatte, wäre beizufügen. Schon hatte? — Ja, und was man einmal hatte, darf man bekanntlich wieder haben. — Allerdings sind bald 2000 Jahre her, seitdem bei Brugg die großartigsten römischen Bäder der Schweiz in Betrieb standen, von denen hier berichtet werden soll, aber in ihrem raffinierten Aufbau und den luxuriösen Einrichtungen dürften sie gerade heute wieder mehr gewürdigt werden.

Die beiliegende Abbildung zeigt die 1929/30 von Dr. Laur-Belart *) ausgegrabenen Bäderbauten in ihrer Wiederherstellung. Das farbige Modell, das sorgfältig auf Grund der Fundtatsachen ausgearbeitet wurde, gibt damit, daß der Bau der Länge nach mitten durchgeschnitten ist, ein anschauliches Bild sowohl des Innern und Aeußern des Aufbaus, als auch den Grundriß wieder. Von links nach rechts folgen sich drei große Haupträume in der Anordnung aller römischen Bäder oder Thermen, wie man sie meistens nach den geheizten Baderäumen nennt (griechisch θερμός = warm). Die Thermen also wurden durch die Säulenvorhalle, links in der Abbildung, betreten. Entweder gelangte man dann gleich in einen weiten offenen Säulenhof, in dessen Mitte ein Schwimmbecken mit kaltem Wasser lag, in das Frigidarium (lat. frigidus = kalt), oder man betrat durch seitliche Türen je zwei Aus- und Ankleideräume, die Apodyterien (griechisch ἀποδύω = ausziehen). Aus diesen führten Türen in den mittlern, überwölbten Bau, in dem sich zwischen den Säulen Badewannen mit lauwarmem Wasser befanden. Der Raum hieß nach ihnen das Tepidarium (lat. tepidus = lau).

*) Vgl. Anz. Schweiz. Altertumskd. 1930, Heft 2; 1931, Heft 3.

Vorn im Tepidarium erkennt man in der Abbildung ein kreisrundes Mauerstück; es war ursprünglich höher und bildete den Fuß für ein Springbrunnenbecken. Gleiche Springbrunnen (labrum) standen auch im nächsten Raum an der Wand gegen das Tepidarium, doch erst im Sommer dieses Jahres wurde eine der 2 Meter breiten, schön gewölbten Brunnenschalen aus Granit ausgegraben. Sie liegt jetzt im Garten des Museums. Der Boden des Tepidariums war mit buntem Mosaik belegt, und von der Bemalung der Wände fanden sich zahlreiche Ueberreste. Doch der schönste und größte Raum der Thermen war der dritte, ganz rechts, der von den Heißwasserwannen den Namen Caldarium erhielt (lat. calidus = heiß). Zahlreich standen den Wänden entlang prächtige Säulen, und durch breite Fenster fiel reiches Licht und Sonne herein. Von den Glasscheiben lagen auch noch Reste im Schutt. Wie im Tepidarium befanden sich in den Nischen die Wasserwannen, kleine Bassins, in die man auf Stufen hinabstieg; ebenso trug der Boden Mosaikbilder, doch zierten hier die Wände statt der Wandmalereien weiße Mörtelstukkaturen, die den Wasserdämpfen besser standhielten, als jene. In der vordern Ecke des Caldariums sodann ist noch ein kleiner runder Raum sichtbar, das Heißluftschwitzbad (Laconicum, die Einrichtung stammte aus Lakonien, Sparta). Sowohl für die Erwärmung der drei letztgenannten Räume, Tepidarium, Caldarium und Laconicum, als auch des Badewassers, gab es im Tepidarium neben dem Schwitzraum und in den Ecken des Caldariums, rechts, Heizräume (praefurnium). Einerseits befanden sich darin die Bronze-Kessel für die Heißwasserbereitung, anderseits aber strömte aus ihnen die heiße Luft in die „Zentralheizungsanlage" (hypokaust, vom griech. ὑποκαίω = untenbrennen). Die Böden nämlich des Tepidariums, des Caldariums und des Lakonicums lagen über einem Rost von ca. 80 Zentimeter hohen Ziegelpfeilerchen, wie sie zum Teil in der Abbildung zu sehen sind. Zwischen diesen strömten die Feuergase durch, um in den Hohlziegeln, mit denen die Wände gefüttert waren, hinauf und, oben in einem Schornstein gesam-

melt, ins Freie abzuziehen. Im Prinzip wurden somit die drei erwähnten Räume von 5 Seiten her erwärmt, von unten und von den Wänden, und das noch ohne jeden störenden Heizkörper. — Gefeuert wurde mit Holzsorten, die wenig rauchten oder mit Holzkohlen; die Hohlziegel sind meist nur leicht berußt.

Die ganze Badeanlage bestand, um noch einmal zusammenzufassen, aus den Ankleideräumen, dem Schwimmbecken mit kaltem Wasser (Frigidarium), aus dem Raum mit den Wannen für laues Wasser (Tepidarium), dem Raum mit den Wannen für heißes Wasser (Caldarium) und der Heißluftschwitzkabine (Lakonicum). Zu einem fertigen Bad gehörte der Besuch sämtlicher Räume in einer bestimmten Reihenfolge, wie uns die alten Schriftsteller mehrfach berichten*). Der Badende begab sich, wenn er die Kleider im Apodyterium abgelegt hatte, zunächst in die Schwitzkabine, wo die Haut weich und die Poren geöffnet werden sollten. Zu diesem Zweck wurde der Körper auch noch mit wohlriechenden Oelen gesalbt. Sodann, um das ausgeschwitzte Unreine abzuwaschen, setzte er sich im Caldarium in die heiße Wanne unter den Wasserstrahl, den ein Löwenmaul von der Wand ausspie. Nach dem heißen Bade mochte sich der Badende am Springbrunnen etwas abkühlen, um dann seine Bekannten zu treffen und mit ihnen hin und her wandelnd die Neuigkeiten zu besprechen; denn, wie überliefert ist, war das Caldarium ein eigentlicher Gesellschaftsraum. Hatte man sich endlich genügend ausgesprochen und seine Erlebnisse gehabt, so folgte nach dem Abschied rasch ein laues Bad im Tepidarium, und schließlich gab es zur Erfrischung und Abhärtung noch ein paar Sprünge oder Schwimmzüge im kalten Frigidarium, nochmals eine kleine Körpersalbung, und man verschwand in den Ankleideräumen.

Außerhalb der eigentlichen Thermen befanden sich eine Menge kleiner Anbauten, die Abortanlagen mit Wasserspülung, die niemals fehlen durften, die Wasserreservoirs — das Wasser floß in einer Betonleitung vom Birrfeld her —, die

*) Vgl. H. Wachtler in: Trierer Kaiserthermen v. Krencker und Krüger, S. 320 ff.

Modell der Thermen von Vindonissa

Frigidarium

Im Vordergrund: zwei Apodyterien

Tepidarium

Labrumsockel

Caldarium

In der linken Ecke Lakonicum

Holzschuppen und die Aufenthaltsräume für das Bedienungspersonal. Und fehlen durfte auf keinen Fall eine weite Sporthalle, vor allem für die Ballspiele und gymnastischen Uebungen der Knaben und Soldaten. In Vindonissa lag sie neben dem Frigidarium und war ein mächtiger gedeckter Bau mit Pfeilerreihen, die das hohe Dach trugen. Am Modell fehlt die Sporthalle. In den ganz großen Bädern befand sich überdies auch ein Erfrischungsraum, und das Leben in all diesen Räumen war, nach alten Berichten zu schließen, ein sehr lebhaftes und lautes. So erzählt der Dichter Seneca*) folgendes: „Von allen Seiten umtönt mich wirrer Lärm; denn ich wohne gerade über dem Bade. Stelle dir jetzt einmal alle Arten von Tönen vor, die es bedauern lassen, daß man Ohren hat. Wenn die Kräftigeren ihre Leibesübungen treiben, dann höre ich ihr Stöhnen und Keuchen. Wenn ich aber auf einen Nichtstuer stoße, der sich salben läßt, so höre ich das Klatschen der Hand des Masseurs auf den Schultern, das seinen Ton ändert, je nachdem die Hand flach oder hohl aufschlägt. Kommt endlich noch ein Ballspieler her, der laut zählt, dann ist's um mich geschehen. Nimm noch einen Krachbruder hinzu und einen ertappten Dieb und einen Straßensänger, der gern seine Stimme im Bade ertönen hört, nimm ferner hinzu das laute Aufklatschen des plätschernden Wassers, wenn sie ins Schwimmbecken springen, die dünne, hohe Stimme eines Haarausrupfers und die viel lautere seines Opfers, wenn unter den Achseln die Haare ausgerupft werden, endlich die Ausrufe der Kuchenhändler, der Wurstverkäufer, der Zuckerplätzler und aller Kellner der umliegenden Kneipen, die ihre Waren anpreisen."

Also, was war da im großen und ganzen anders, als heute in den größten Strandbädern? Und innerhalb eines einzigen Jahrhunderts hat Vindonissa nicht weniger als vier verschiedene Bäder gebaut! — Das ist zu viel, gestehen wir es offen, aber „rassig" wäre halt ein solcher Großbetrieb im Schachen, — nur nicht in Krisenzeiten. —

Dr. Christoph Simonett.

*) Am angef. Orte S. 335.